

absolut nicht gewöhnt war, selbe jedoch dann später mit demselben Achselzucken aufnahm wie die Einwohner.

Auf meiner Rückreise besuchte ich den lebenswürdigen Pater Ernesto Schmitz in Funchal und freute mich, ihn wieder gesund angetroffen zu haben, da ich ihn auf der Ausreise krank im Bette liegend vorfand. Er zeigte mir mit großer Zuvorkommenheit die seit meiner Anwesenheit vor 7 Jahren auf dieser Insel von ihm gesammelten Neuheiten und in Gesellschaft dieses hochwürdigen Herrn verflieg mir der kurze Nachmittag bis zum Anschlusse nach den Kanaren im Handumdrehen.

Vila flor, Casa inglesa, Tenerife, Frühjahr 1908.

Reiseskizzen und Vogelbilder aus hohem Norden.

Öffentlicher Vortrag, gehalten in Bonn und Frankfurt a./M.
von Prof. Dr. Alexander Koenig.

Spitzbergen! Welcher Name, welcher Klang aus unserer Jugendzeit! Welches Traumbild, schleierhaft verhüllt, in weiter, weiter Ferne!

Wie hingen die Augen des Knaben an den Lippen des Lehrers, wenn er in der Geographiestunde von jenem eisumstarrten Gebiete erzählte, wo im Winter die Sonne nicht aufgeht, im Sommer aber nicht untergeht. Und wie wuchs sein Erstaunen, wenn er von jenen Männern hörte, die ihr ganzes Sein und Können und damit ihr Leben einsetzten, um jene Gebiete im Dienste der Wissenschaft zu erforschen, sie der Menschheit zu erschließen, — und wie rangen diese ihm doch seine Bewunderung ab — Zoll für Zoll! Er hörte von Walfischen und Walrossen, von Seehunden und großen Robben, die in wahrer Unmenge jene Gewässer belebten und die bald nach der Entdeckung von Spitzbergen durch *Barrens* im Jahre 1596 die Veranlassung zu einer außerordentlich reich entfalteten Tätigkeit der Seeleute wurden, der Seeleute, welche in Tierfellen und Pelzmänteln steckten und mit Piken und Harpunen ausgerüstet, dem Fange dieser gewaltigen Meerestiere oblagen.

Wohl regte sich damals schon mit der Phantasie im jungen Gehirn der Wunsch im Herzen der Knaben, einen Blick in jene schauerlich-märchenhaften Gefilde zu werfen, sie einmal nur zu sehen, — aber die Schilderungen der Schwierigkeiten, dorthin zu gelangen,

waren derart, daß mit dem fieberhaft auftauchenden Verlangen auch gleich das Begräbnis des Wunsches folgte. Und heute? Ein Spielball der menschlichen Gesellschaft, nach welchem sie nur zu greifen braucht, je nachdem sie Zeit dazu und Lust daran hat. Der gewaltige Aufschwung, den unsere deutsche Schifffahrt in den letzten Dezennien durch den überseeischen Handel genommen hat, begründet diesen Ausspruch. Wetteifern doch die beiden Konkurrenzlinien unserer Hansastädte Hamburg und Bremen miteinander, sich gegenseitig den Rang abzulaufen in höflichem Entgegenkommen und in den weitgehendsten Vergünstigungen, welche sie dem reisenden Publikum auf ihren Schiffen gewähren. Auf den schwimmenden Palästen aber gibt es einen Komfort und einen Luxus, die weit über den Rahmen der 1. Klasse hinausgehen und den verwöhntesten Ansprüchen genügen dürften. Im Winter und Frühjahr werden die lachenden Häfen im sonnigen Mittelmeer dem reiselustigen Publikum vorgeführt, im Sommer aber der hohe Norden erschlossen, gleichsam ein Versuch, die von uns nicht immer angenehm empfundenen Begleiterscheinungen unserer jeweiligen Jahreszeiten wohlthuend auszugleichen.

Einem solchen Versuche konnte auch ich nicht widerstehen. Im Sommer 1905 unternahm ich mit meiner Frau eine solche Vergnügungsfahrt nach Spitzbergen, weniger aus dem Grunde, die landschaftlichen Schönheiten der nordischen Küste und das gewaltige Eispanorama des hohen Nordens zu genießen, als vielmehr aus dem Wunsche, einen Blick in die wunderbare Vogelwelt des hohen Nordens zu werfen, welche mir bis dahin aus eigener Anschauung fremd geblieben war.

In raschem Fluge glitten wir an Norwegens Küste vorüber im Vollgenuß der landschaftlichen Reize, der uns bis hoch hinauf begleitete. Das Nordkap, von welchem wir mit der obligaten Flasche Sekt unsere letzten Grüße nach Europa sandten, zeigte sich uns unfreundlich. Dichte Nebelschwaden umlagerten die Höhe, welche Männlein und Weiblein nicht ohne Anstrengung erklommen hatten, gleichsam mitfortgerissen durch das gute Beispiel des mutig Voranschreitenden, so daß sich der Menschenschwarm — einer großen Prozession vergleichbar — aufwärts bewegte, unabsehbar in einer langen Linie, Kopf an Kopf. Und wenn man jeden Einzelnen nach der Triebfeder seiner in Mut und Kraft umgesetzten Leistung fragte, so erhielt man unentwegt immer die gleiche Antwort: die Mitternachts-

sonne! Dort stand diese nun einmal auf dem Programm und mußte gesehen werden, ganz gleich, ob sie sich zeigen wollte oder nicht.

Am nächsten Morgen befanden wir uns auf hoher See im nördlichen Eismeer. Es war kälter geworden. Eine lange Dünung schob sich unter den Kiel des Dampfers und brachte denselben in ein leichtes Wiegen. Licht, Luft und Wasser einten sich und reichten sich die Hand, rollten die Wogen des Ernstes und der Würde auf in langatmiger Monotonie, immer von neuem wiederkehrend und verschwindend — und dennoch verheißend und verträöstend. Welch' eine Tiefe, welch' eine Unergründlichkeit liegt doch in den Meereswogen, wenn sich der Mensch von ihnen schaukeln läßt.

So saßen wir in Gedanken versunken und ließen unsere Blicke in die Meeresweite gleiten. Wir sahen Springwale und Delphine, Rudel von Seehunden und Robben, aber auch — und das interessierte mich natürlich am meisten — eine ganz eigenartige Vogelwelt. Wie war ich entzückt, als ich die langen Reihen der Lummen sah, die wie Perlenschnüre hintereinander zogen oder auf dem Wasser schwimmend, dicht vor dem Buge unseres Dampferkolosses in die Tiefe tauchend verschwanden. Dem Kiele aber folgten die Dreizehenmöven, jene schaumgeborenen Kinder des Meeres selbst in unaufhörlichem Ab- und Zufiegen, Auf- und Niederwallen. Am meisten aber, glaube ich, wird jedes Reisenden Auge gefesselt werden durch den wunderbaren Flug des Eissturmvogels. Ohne jegliche Scheu vor dem Menschen und ohne Furcht vor dem dahinschnaubenden Riesendampfer gleitet dieser Taucher der Lüfte dicht an den Planken des Schiffes vorbei oder überfliegt gar den Vorderbug zum Greifen nahe. Über die Wellen aber streicht er halb eulen-, halb schnepfenartig dahin und zwar so nahe, daß man vermeint, er müsse die Spitzen seiner Fittiche netzen und damit dem Meere verfallen. Aber weit gefehlt! Der Vogel kennt genau den Abstand zwischen sich und dem Wasser, und die Muskulatur seiner Vorderextremitäten funktioniert so hervorragend, daß man niemals auch nur ein Tippen der Schwingen auf der Wasserfläche wahrnehmen wird.

Aber das Sehen allein genügt bekanntlich dem Forscher nicht. Er muß die Gegenstände seiner Bewunderung mit der Hand fühlen, fassen und ergreifen können. Geradezu entlastet kam ich mir daher vor, als der Dampfer im Bellsund von Spitzbergen die Anker niederlasseln ließ und ich bald darauf die Spannungen meiner Sinnesorgane auslösen konnte. Ich stieg in den Nachen und im Umsehen war der-

selbe gefüllt von den begehrenswertesten Vögeln der hohen Arktis: Teisten und Lummen, den niedlichen Krabbentauchern, Eiderenten, Seeschwalben, Dreizehnmöven und Eissturmvögeln. Wer nie die Freuden empfunden hat, welche einem Forscher das Schießen und Sammeln neuer, bisher unbekannter Arten bringen, der freilich kann den Inbegriff der Herzenswallung nicht verstehen; derjenige aber, welcher selbst jene Freuden durchkostet hat, der wird es begreifen, in welchem Stadium des Glückes ich mich befand, als ich in meinem beutebeladenen Nachen zum Dampfer zurückkehrte. Nur knappe sechs Stunden waren für den Bellsund ausgeworfen, eine leider viel zu kurze Spanne Zeit, um die Reichtümer dieses für die Vogelwelt so außerordentlich begünstigten Fjordes auch nur einigermaßen erschöpfend kennen zu lernen. Und doch war es mir beschieden, gleich nach dem Betreten einer kleinen Insel daselbst, einen für den ganzen Spitzbergen-Archipel neuen Brutvogel festzustellen, nämlich die Trauerente (*Oedemia nigra*), welche mir nebst Nest und Eiern in die Hände fiel.

Neue und reiche Freuden brachte mir der 36stündige Aufenthalt in der *Adventure*, den ich zunächst dazu benützte, eine ganze Nacht, die in der Lichtfülle zu jenen Zeiten bekanntlich nahezu gleichwertig ist mit dem Tage, — in dem Kahne auf dem Wasser zuzubringen. Ich schoß Dreizehen- und Bürgermeistermöven, Papageitaucher, Teisten und Dickschnabellummen, aber auch eine ganze Reihe von der langschwänzigen Raubmöve, sowie als Glanzobjekt der Reise eine wunderschöne Elfenbeinmöve. Eine kurze Ruhe an Bord, dann wieder hinaus auf's Wasser, aber auch an's Land und in die Berge, wo ich wieder allerlei Schönes und Begehrenswertes für die Sammlung erbeutete. Es war spät, als ich auf unser schwimmendes Hotel zurückkehrte, Mitternacht längst vorüber. Die Musikkapelle, welche so lustig vorher gespielt, hatte ihre Weisen längst eingestellt, aber die vergnügte, an 300 Personen starke Gesellschaft erging sich — es ist unglaublich zu sagen — die Herren in Smoking und weißen Pantalons, die Damen in hocheleganter dekolletierter Toilette auf dem Promenadendeck, — um die Mitternachtssonne zu genießen, die nunmehr in ihrer ganzen Glorie vom Himmel niederstrahlte, als ob sie tatsächlich für uns bestellt worden wäre.

So dankbar ich auch für die erlebten Jagd- und Forscherfreuden war, so wehmütig war es mir doch zu Mute, als ich die schrille Pfeife

des Kapitäns vernahm, welche die Abfahrt des Schiffes von Spitzbergens Küste verkündete. Ein großer Herzenswunsch griff in mir Platz: Spitzbergen wiederzusehen, wenn möglich aber unter anderen Verhältnissen, die mich mehr Herr meiner Zeit sein ließen. Was ich damals gewünscht, aber kaum zu hoffen gewagt habe, hat sich mir in diesem Jahre glänzend erfüllt. Ich hatte einen norwegischen Dampfer zu meiner eigenen Verfügung erhalten, welcher mit großer Sachkenntnis von Herrn Ingenieur de Gisbert in Hamburg gechartert wurde. Dieser Dampfer „Erik Jarl“ mit Namen, d. h. Herzog Erich hat sich auf unserer ganzen 6wöchentlichen Reise trotz seiner geringen Größe (er hatte nur etwas über einhundersiebzig Tonnen Rauminhalt) geradezu glänzend bewährt, indem er nicht nur den sehr gefährlich werdenden Eisschollen wacker Stand hielt, sondern auch unter den schwierigsten Verhältnissen sich immer wieder von seinen Wunden erholte, auch den auf der Rückreise einsetzenden, starken Sturm siegreich überwand, so daß er wegen seiner Leistungen von vielen Riesendampfern beneidet wurde. Beneidet aber konnte unser „Erik Jarl“ mit Recht werden, — war er doch der einzige Dampfer in diesem Jahre (außer dem Waldampfern), welcher die ganze Westküste Spitzbergens bis hinauf zur M o f f e n i n s e l besuchen und die zahlreichen Fjorde und Baien anlaufen konnte!

Die Vorbereitungen zur Reise waren rasch getroffen, die Kisten schnell gepackt. Alles ging glatt von Statten, und als ich mit meinen Herren in Drontheim anlangte, war auch das über See vorausgeschickte Gepäck pünktlich zur Stelle.

Auf dem Schiffe sah ich mich umringt von lieben, sympathischen Menschen, die rasch in die dargebotene Hand, die Reise mitzumachen, eingeschlagen hatten. Da war zunächst ein Regierungsrat aus Düsseldorf, ein alter, treuer Jugendfreund von mir, der in geradezu vornehmer Weise bemüht war, mir die kleinen Alltagsorgen abzunehmen, — da ferner der Medikus, der vorsichtshalber mit einer großen Kiste Medikamente auf die Reise gegangen war — zum Glück für ihn und uns ohne Nutzenwendung, — da auch 2 Herren, in deren Adern Künstlerblut rollte und deren Pinsel in meisterhafter Weise die glänzenden Bilder mit den magischen Beleuchtungseffekten festzuhalten suchten, da endlich — last not least — zwei Jünger der Wissenschaft, welche die Begeisterung für das Hehre und Schöne in der Natur gerade so im Herzen trugen wie ich, und deren Wünsche und Wollen sich mit dem Können und Vollbringen voll und ganz

paarten. Für die Bearbeitung der geschossenen Objekte standen 4 Präparatoren zur Verfügung, die unermüdlich tätig waren, außerdem war ein Büchsenmacher an Bord zur Instandhaltung unserer Gewehre, sowie zum Eingreifen eventuell nötig werdender Reparaturen. Außer dem Kapitän war Herr de Gisbert durch eine liebenswürdige Persönlichkeit vertreten. Ferner hatten wir bis Tromsø einen Küstenlotsen an Bord, der von Tromsø durch einen sehr bewährten Eislotsen ersetzt wurde. Auf meinen besonderen Wunsch waren noch 2 Fangleute engagiert worden, von denen der eine — ein Lappe — ein berufsmäßiger Kletterer in Norwegens Vogelbergen war und seine Sache auf der ganzen Reise vorzüglich machte.

Unser leibliches Wohl war der Sitte Norwegens gemäß der zarten Hand unterstellt. Wir waren durch die braven Mädchen, die ihren Pflichten treu und gewissenhaft nachkamen, recht gut versorgt.

Am 12. Juni abends 9 Uhr bestiegen wir unseren „Erik Jarl“ und dampften unmittelbar darauf ab. Dem Kiele des Schiffes folgten Sturm- und Silbermöven, Mantel- und Häringsmöven. Als wir so bei wunderbar schönem, ruhigem Wetter in dem reizvollen Drontheimer Fjord dahinfuhren, konnten wir uns nicht trennen von dem Anblick der uns umgebenden landschaftlichen Szenerie, zumal die Mitternachtssonne unbeschreiblich schöne Beleuchtungseffekte hervorrief. Fast mehr noch als diese fesselte uns die nordische Vogelwelt. Mit heller Freude begrüßten wir die ersten Eiderenten, deren schmucke Erpel unser ganzes Entzücken wachriefen. Delphine und Seehunde tauchten oft dicht vor unserem Schiffe auf: kurz, es gab immer etwas zu sehen, anzustauen und zu bewundern.

Am 14. Juni ergötzten wir uns an einer Schar Seeschwalben, die stoßtauchend einem bestimmten Meeresstriche folgte. Wir begegneten den ersten Tordalken und Lummen und sahen neben einer großen Anzahl Stare auch Kalkraben, Seeadler, Gänse, Enten, Säger, Taucher und Scharben, deren Arten wir vermittelt unserer Trieder-Ferngläser gut präzisieren und feststellen konnten.

Am 15. Juni waren wir in Tromsø, jener Stadt, welche bereits arktisches Gepräge in ihrem ganzen Wesen und Umfange zeigt. Unmittelbar am Strande stehen die Warenhäuser, deren Inbegriff der weithin duftende Thran ist. Sie sind aus Holz gebaut, wie die meisten Häuser der ganzen Stadt. Auf den holperigen Straßen tummeln sich die verschmitzten Lappen in ihren bunten Originalkostümen, über und über behangen mit Rentiergeweihen und minderwertigen

Nippessachen, die ihren Ursprung meist dem Rentiere oder dem Birkenholz verdanken, beides echte und wahre Kinder des heimatischen Bodens. Mehr noch als diese Lappen dürften den Reisenden die Läden mit den arktischen Tierfellen anziehen. Man bleibt lange davor stehen, beäugelt die Felle vom Eisbär, Blau- und Polarfuchs, Kreuz- und Silberfuchs, auch wohl das schöne Fell vom Vielfraß oder einer großen Robbe, bis man schließlich Mut faßt, eintritt — und handelseinig wird. Froh des vermeintlich guten Einkaufs strebt man stolz zum Dampfer zurück und erfährt dort von einem guten Freunde, daß er dasselbe Fell beinahe zur Hälfte des Preises eingekauft habe. O dolci Napoli, o Souk von Tunis, o Muski in Cairo! Man tut Euch unrecht: Ihr seid nicht die einzigen, welche den Fremdling so höflich behandeln, selbst hier im hohen Norden ist Eure Sippe würdig vertreten!

An der Peripherie der Stadt steht das Museum, ein prachtvoller, ganz in Stein aufgeführter Bau. Natürlich besuchten wir dasselbe und unterzogen es einer eingehenden Besichtigung. Jede größere Stadt in Norwegen besitzt ihr Museum, auf dessen innere und äußere Ausstattung sie großen Wert zu legen scheint. In der Regel sind die aufgestellten und ausgestopften Exemplare mit großer Sachkenntnis behandelt und legen beredtes Zeugnis ab von dem im Volke ruhenden und ständig wachsenden Interesse an den Produkten ihres Vaterlandes. So schöpften auch wir bei dem wiederholten Besuche des Tromsöer Museums große Anregung und Belehrung und waren hochgradig überrascht nicht nur durch die Fülle der aufgestellten Sachen, als auch durch die Sprache der Liebe und Gründlichkeit, womit jedes einzelne Stück ausgestattet war.

Am 15. Juni nachm. 2 Uhr verließen wir Tromsöe und steuerten direkt nach Norden auf die Bäreninsel los. Nach zweistündiger Fahrt empfing uns die offene See, welche so ruhig und glatt dalag, wie sie unser im Dienst ergraute Eislotse bisher noch kaum gesehen hatte. Es war nicht nur warm, sondern geradezu heiß. Hatten wir doch in Tromsöe 26° Réaumur, eine Temperatur, wie sie im Junimonat für diese Stadt geradezu unmöglich erscheint. Auf dem Dampfer hatten wir am 16. Juni auf hoher See noch 14° Celsius. In der Nacht wetterleuchtete es sogar, und ein leiser Donner grollte in der Ferne. Es war unheimlich schwül für diese Breiten.

„Die Bäreninsel ist verpackt in Eis und dichte Nebel umwallen das Eiland, hinzukommen ist unmöglich.“ So etwa lauteten

die Antworten, welche man uns in Tromsøe auf unsere Fragestellung über die heurigen Eisverhältnisse erteilte. Aber wir ließen uns dadurch nicht einschüchtern, wir sahen selbst zu und fanden zu unserer großen Verwunderung, daß gerade das Gegenteil davon der Fall war. Als die Umriss der Bäreninsel am Nachmittage des 16. Juni sichtbar wurden, vermißten wir — natürlich zu unserer Freude — das so übel berüchtigte Packeis und von Nebel war erst recht nichts zu sehen. Wunderbar klar lag die schöne Silhouette der Bäreninsel vor uns, umgeben von wenigem Treibeis, worauf große Bürgermeistermöven und Lummen saßen. Das sah ganz reizend aus! Wir waren wie elektrisiert davon und konnten uns nicht satt sehen an den antreibenden, sich immerfort verändernden, dicht mit Vögeln bedeckten Eisschollen. Fieberhaft vibrierte uns das Blut in den Adern, und nur die Erkenntnis, daß Mitternacht längst vorüber und der Morgen uns frisch und kräftig an der Arbeit sehen mußte, ließ uns die erregten Nerven beschwichtigen und die so nötige Nachtruhe finden. Bewamst und hochgestieft standen wir in der Frühe auf Deck zum Aufbruch fertig. Rasch verteilten wir uns in zwei Ruderboote und eröffneten gleich nach unserer Abfahrt ein wahres Bombardement auf die uns entgegenkommenden Lummen und Möven. Anfänglich lugten wir nach den vor uns schwimmenden Vögeln aus und ließen vorsichtig das Boot darauf lossteuern, aber bald sahen wir ein, daß es dieser Taktik nicht bedurfte. Überall, wohin wir unsere Blicke warfen, sahen wir Vögel und wieder Vögel. Da ruderte eine ganze Schar Lummen vor uns und verschwand tauchend in die Tiefe, um links- und rechtsseitig vom Boote wieder sichtbar zu werden, dort verfolgte sich tändelnd und miteinander spielend eine noch viel größere Schar, bis sie sich schweren, polternden Flügelschläges bei unserer Annäherung vor uns erhob; über unseren Köpfen aber rauschte es in beständigem Hin- und Herwogen, daß wir tatsächlich nicht wußten, welchen Vogel wir eigentlich auf's Korn nehmen sollten. Als die Gewehrläufe vom andauernden Schießen so heiß waren, daß wir sie nicht mehr anzufassen vermochten, steuerten wir direkt auf die vor uns liegende Bergeswand los. Noch sahen wir nichts, als über dem Gipfel des Berges, einem großen Bienenschwarme vergleichbar, lauter feine Pünktchen, die sich tanzend durcheinander bewegten. Es waren, wie es sich später herausstellte, unzählige Möven, die ihr Morgenluftbad nahmen. Je näher wir dem Felsen kamen, desto mehr wuchs auch die Menge der auf dem Wasser schwimmenden Vögel.

Hunderte saßen bereits in langen Reihen zusammen; hunderte tauchten gleichzeitig in die Tiefe, um ihrer Nahrung nachzugehen; hunderte wogten in der Luft. Die Hänge der Berge, welche an ihrem Rande grasgrüne Matten zeigten, sahen aus, als ob frisch gefallener Schnee in dichten Flocken sie bedeckte. Wir wußten noch nicht, mit welcher Erscheinung wir es hiermit zu tun hatten, als plötzlich eine Wolke, die nach vielen Tausenden von Dreizehenmöven zählte, sich zu dem vermeintlich gefallenem Schnee gesellte. Jetzt erst erkannten wir jene weißen Punkte, als ebensolche Möven, welche die Matten bedeckten. Sie zählten bereits nach Hunderttausenden von Einzelwesen! Noch aber sollten wir nicht den Höhepunkt der riesigen Vogelmassen erblickt haben. Die Hänge verschwanden vor unseren Augen, da die schroffe Bergeswand bei unserer Annäherung an dieselbe den oberen Gesichtswinkel brach. Schauerlich schroff und steil fiel der Felsen zum Meere herab, umtost und umbrandet von den hochaufspritzenden Wogen. An dieser Bergeswand saßen wieder Hunderttausende von Vögeln. Wie wenn man in eine Apotheke eintritt und eine große Wand bedeckt sieht mit den weißen Porzellantöpfchen, die dicht an einandergerückt, Salben und ähnliche Medikamente enthalten: gerade so erschien die senkrecht abfallende Wand bedeckt mit Vögeln. Es waren schaumgeborene Dreizehenmöven, welche auf ihren hochgebauten Nestern saßen und Lummen, die steil auf den nur schwach vorspringenden Kanten und Gesimsen standen, das Gesicht dem Meere zugewendet und die blendend weiße Unterseite zeigend. An einer gefährlichen Klippe sprangen wir aus dem Nachen, uns auf dem bröcklichen und schlüpfrigen Gestein in der Schweben haltend, um die Eier der beiden Vogelarten zu sammeln. Glücklicherweise hatten wir den schmalen Saum erreicht und vorsichtig schritten wir auf demselben weiter. Ein feiner Staubregen rieselte beständig auf uns herab und donnernd stürzten die immerwährend sich lösenden Steine nieder. Schier bedeckt war der Strand mit zerbrochenen Eierschalen und den Leichen von Brutvögeln, welche der Bergessturz erschlagen hatte. An den Felsenwänden aber wogte es hin und her: Tausende kamen, Tausende gingen, Hunderttausende saßen brütend auf den Eiern. Waren wir geradezu überwältigt von dem Anblick, so wurden wir nahezu betäubt von dem Stimmengewirr der unzähligen Vögel. Da fiel ein Schuß, der rollend das Echo in den Felsenhang warf. Einem dichten Schneegestöber vergleichbar, fiel es von der Wand herab, die Sonne verdunkelnd und dermaßen pfeifend und rauschend, plärrend und

schreiend, daß uns in des Wortes vollster Bedeutung Hören und Sehen verging. Lange stob es so durch die Lüfte, in wolkenartigem Ring um die Bergeskante sich legend, sich hier nach Hunderttausenden verteilend, dort wieder zusammenschlagend, bis sich die Unmenge von Vögeln auf das nahrungsspendende Meer warf. Und doch war dies nur ein geringer Bruchteil der Gesamtmasse. Die Salbtöpfchen standen noch alle in den Regalen der Riesenapotheke. Da krachte ein zweiter Schuß, — und wieder stob es nach Hunderttausenden von Stücken ab von der Bergeswand, während der Blick nach oben auch nicht einmal eine geringe Verminderung der die Wand bedeckenden Vogelmassen ergab.

Ein dritter und vierter Schuß rollte immer das gleiche Bild auf, bis es uns zur Gewißheit wurde, daß Millionen von Vögeln die Bergeshänge bedecken, welche dort schroff zum Meere niederfallen.

In Staunen versunken standen wir da, unserer Kleinheit und Ohnmacht bewußt diesem gewaltigen Naturphänomen gegenüber, welches zu sehen das gütige Geschick uns vergönnt hatte. So oft wir auch von den arktischen Vogelbergen gehört und die Schilderungen unserer Meister darüber gierig verschlungen hatten: ein derartiges Bild hatten wir uns doch nicht annähernd ausmalen können. Man muß es selbst gesehen haben, um den Inhalt der Worte *F a b e r s*, des bedeutendsten Meisters der arktischen Vogelbiologie, zu verstehen, — der Worte, die von Millionen und Abermillionen von Vögeln sprechen, welche die Sonne verbergen, wenn sie auffliegen, die Hänge bedecken, wenn sie sitzen, das Donnern der Brandung übertönen, wenn sie schreien, die Felsen weißfärben, wenn sie brüten.

Eigentlich ist die ganze Bäreninsel ein großer Vogelberg, denn die ringsseitig schroff abfallenden Felsenwände sind überall von großen Vogelkolonien bezogen.

Nachdem dies Eiland auch im Innern, so gründlich wie es eben in den wenigen Tagen möglich war, von uns durchforscht wurde, setzten wir am 21. Juni unsere Weiterfahrt nach Spitzbergen fort. Wir wollten zunächst versuchen, in den Storfjord einzudringen, um von da aus die Eisverhältnisse im Osten zu beurteilen, und, wenn eben zugänglich, König Karlland zu besuchen, wo wir Eisbären und Elfenbeinmöven in großer Menge anzutreffen hofften. Aber unsere diesbezüglichen Wünsche erhielten einen argen Stoß.

Als die „*S p i t z e n B e r g e*“ in Sicht kamen, meldete der graubärtige Eislotse von der Kommandobrücke „*Mänge Yce, Mänge Yce*“,

d. h. viel Eis, viel Eis. Wir mußten westlich steuern und bewegten uns bald zwischen treibenden und krachend sich aufeinandertürmenden Eisschollen, auf denen vereinzelt Seehunde und Bartrobben schliefen. Der der Südspitze am nächsten liegende H o r n s u n d war noch völlig eingefroren, ebenso der malerisch gelegene B e l l s u n d. Wir versuchten nun in den Eisfjord einzudringen, aber auch hier waren die Zugänge durch riesige Eisbarren versperrt. Nach tagelangem Hin- und Herkreuzen erblickten wir die V a n K e u l e n b a i offen und richteten sofort den Kurs unseres Schiffes dorthin. Nach günstigen Sammelerfolgen versuchten wir nochmals in den E i s f j o r d zu gelangen. Dahin mußten wir in den nächsten Tagen doch so wie so, um in der Adventbai unseren bereits bedenklich zur Neige gehenden Kohlenvorrat zu ergänzen. Aber vergebens sahen wir uns nach einer Rinne um, die eine Durchfahrt ermöglichte. Um nicht die kostbare Zeit zu verlieren, fuhren wir weiter westlich steuernd an die Südspitze der großen, Spitzbergen vorgelagerten Insel P r i n z C a r l V o r l a n d, wo wir die steilen Felsenhänge nach Gänsenestern absuchten. Tags darauf fuhren wir an die Nordspitze desselben Eilandes und entwickelten daselbst eine intensive Jagd- und Sammeltätigkeit. Das Vorland ist mit Wasser durchtränkt und daher so sumpfig, daß man bei jedem Schritt bis über die Knöchel einsinkt. In der Entfernung von einigen Kilometern erheben sich steil und schroff die Hänge der Berge, welche zerrissen und zerklüftet die Besteigung außerordentlich erschweren. Auf den staffelförmigen Vorsprüngen brüten die Graugänse, die hier einer seltenen, für Spitzbergen ausschließlich eigentümlichen Art*) angehören. Mit großen Schwierigkeiten erklimmen wir die mittlere Höhe und erbeuteten in kurzer Zeit 9 volle Gelege dieser Art und viele Gänse. Als wir über und über mit Beute beladen waren, machte ich Halt an einem Vorsprunge und gönnte mir eine kleine Ruhepause. Dicht an meiner Seite stürzte, gespeist von der Schneeschmelze, ein Wasserfall zu Tal und netzte mich mit dem Gischte. Hunderte von den niedlichen, kleinen Krabbentauchern umwogten mit heillosem Lärm die Felsenblöcke, auf deren Kanten die allerliebsten, schwarzen Teisten saßen. Aus den Ritzen und Fugen der Felsen kamen dickköpfige, buntschnäblige Papageitaucher gekrochen, die Lummen standen wieder aufrecht auf den Kanten und Gesimsen und mit ohrenbetäubendem Lärm umflatterten die Dreizehenmöven ihre Brutstätten. Große Bürgermeistermöven

*) *Anser brachyrhynchus*, Baill,

wuchtigen Flügelschlagcs vervollständigten das Bild echt arktischen Gepräges. Ich aber saß lange Zeit versunken in Gedanken auf dem schwellenden Teppich der Polarweide, welche sich mit der glacialen *Dryas octopetala* zu dichten Polstern vereinigte. Gelbköpfige Mohnblumen nickten daraus hervor, goldene Ranunkeln, rosafarbene Saxifragen und viele andere Blumen noch erweckten eine Farbenpracht von geradezu einziger Schönheit. Gewaltige Felsblöcke lagen dort vereinzelt, dort wieder in dichten Massen gehäuft, dazwischen der Schnee, langstreifig und plackig, hartnäckig und widerstrebend und doch verfallend in den Strahlen der Sonne. Da schmetterte ein kleiner Sänger einfach und doch so ergreifend seine Weise in die erhabene Natur. Ein Schneeammer war es, der einzige Vertreter der sängerartigen Vögel auf Spitzbergen. Und so voll und so rein, dabei so eigenartig und schön klang seine liebesfeurige Strophe, daß ich mächtig ergriffen wurde von dem Zauber, den sie wob. Als glühender Feuerball stand die Sonne am Himmel, seitwärts geneigt und doch noch so hoch, wie bei uns etwa zur Mittagszeit um Weihnachten. Die Firnen und Gletscher, die schneebedeckten Gipfel, Zacken und Spitzen der grandiosen Alpenkette zu meiner Rechten und Linken erglühten im vollen Widerschein und spiegelten sich im glatten Meere. Gespenstigen Fluges bog der Eissturmvogel leicht und geräuschlos um die Bergeskante und verschwand ebenso schnell, wie er gekommen. Das Plärren und Schreien der Vögel aber schien zu verstummen, denn Mitternacht verkündete die Stunde, in welcher sich selbst die nimmermüden Vögel eine kurze Ruhepause gönnen. Der Friede senkte sich herab und ein leiser Wind kräuselte die eben noch so glatte Meeresfläche. Traumversunken gedachte ich da der letzten Strophe unseres herrlichen Mailiedes: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“ während es gleich darauf vollbewußt über meine Lippen glitt:

Mitternachtssonnen' auf den Bergen lag,
Blutrot anzuschauen,
Es war nicht Nacht, es war nicht Tag,
Es war ein eig'nes Grauen!

Am nächsten Tag besuchten wir die Forelands-Oien, 2 flache Inseln, welche westlich von Prinz Carl-Vorland liegen.

Als wir mit dem Ruderboote an eine derselben ziemlich nahe herangekommen waren, erblickten wir eine Reihe Ringelgänse, nach

deren sehr kostbaren Eiern wir besonders aus waren. Mit hoffnungsfreudigem Herzen betraten wir das Eiland und ließen forschend unsere Blicke darüber gleiten. Aber schon vor uns waren die Inseln von rohen Robbenschlägern nach Dunen und Eiern abgesucht worden. Auf Schritt und Tritt begegneten wir den napfförmigen Vertiefungen im Boden, wo die Nester gestanden hatten. Sie waren alle mit rauher Hand der Dunen und Eier beraubt worden. Trauernd liefen die Ringelgänse und die Eiderenten auf dem sumpfigen Gelände umher. Wir aber ließen es uns nicht verdrießen, suchten jedes Fleckchen sorgfältig ab — und fanden — jedesmal begleitet mit einem Aufschrei der Freude, noch 3 Nester mit vollen Gelegen der Ringelgans, welche die lüsternen Augen der Versucher übersehen hatten. Der zweiten, nachbarlich gelegenen Insel war es nicht besser ergangen, und doch entrollte dieselbe ein geradezu faszinierendes Bild einer großen Eiderentenkolonie. Die herrlichen Vögel, welche nicht dem Knüttel oder dem mörderischen Blei der rohen Gesellen verfallen waren, hatten schon wieder ihre napfförmigen Nester bezogen und saßen treubütend auf dem allerdings bedeutend geringeren Nachgelege, während die schmucken Erpel neben ihren Auserkorenen Wache hielten. Überall stießen wir auf die Nester, die meistens der weichen Dunen beraubt, notdürftig mit Moos ausgekleidet waren. Fest saßen die Weibchen auf den Eiern, uns Störenfriede treuherzig und flehentlich bittend anschauend oder mit leisem Brummen sich niederduckend im Vertrauen auf ihre mit dem Boden übereinstimmende Färbung. Wohl an tausend Paare mochten auf dieser Insel brüten. Wir hatten unsere helle Freude an diesem großartigen Bilde des Naturschauspiels und konnten uns kaum entschließen, einige wenige Paare der Wissenschaft zu opfern. Während wir hauptsächlich den Ringelgänsen nachstellten, führte uns der Weg an den Strand, wo wir plötzlich entsetzt stehen blieben. Zu Hunderten lagen die nutzlos ausgenommenen Eier der Enten und Gänse auf dem Boden, hier in großen Haufen zusammengeschichtet, dort wieder zu Dutzenden zerschlagen und zertreten. Und nicht genug damit: auch die herrlichen Vögel bedeckten den Boden. In Bündeln zusammengeschnürt lagen die bildschönen Erpel neben den Enten und Gänsen, welche die verrohte Gesellschaft in sinnloser Wut und blutdürstigem Verlangen dahingeschlachtet hatte. Bedeckt war der ganze Strand mit Leichnamen der nützlichen Vögel und immerwährend spülte der Wellenschlag neue Leichen an's Land, welche die ruchlosen Hände in's Meer

geworfen hatten. Da war auch das Wahrzeichen der Mörderbande angebracht. Einige Steine waren aufgeschichtet, in deren Mitte das Holz verkohlt dalag. Fetzen von Tüchern und Papieren, sowie Knüttel bezeichneten die Stelle, wo sie ihre Razzia abgehalten hatte. Von Ekel und Widerwillen erfaßt, wandten wir uns ab von der Stätte des Greuels mit einem Fluch auf den Lippen und dem Wunsche im Herzen, daß diesem unerhörten Unfug und Frevel baldmöglichst von internationaler Seite gesteuert werden möge. Noch zählen die Holme und Inseln nach vielen Tausenden dieser Eiderenten, und führen deshalb wörtlich im Volksmunde den Namen Ederholme oder Ederfuglöen, — aber nicht fern mehr dürfte die Zeit sein, wo selbst diese reiche Lebensquelle vonseiten der am Haushalte der Natur bitter frevelnden Menschen zum Versiegen gebracht wird. Dasselbe Schicksal wird dann im hohen Norden die Eiderenten ereilen, wie es den fluglosen Alk getroffen und wie es die zahllosen Walroßheerden und den gewaltigen Grönlandswal in den Gewässern Spitzbergens ausgerottet hat. Mögen immerhin die wohlschmeckenden Eier der Vögel in beliebiger Anzahl gesammelt und gegessen, und mögen ihre kostbaren Dunen dem Handel unausgesetzt zugeführt werden: nur gegen das nutzlose Plündern und Morden dieser herrlichen Geschöpfe möchte ich hier Einspruch erheben, und zwar nicht, weil ich die Vögel liebe, und in ihnen die Meisterhand der Schöpfung ehre, sondern schon aus Eigennutz für die Menschheit selber, die sich durch dieses blindwütende Walten in's eigene Fleisch schneidet.

Mögen diese drei Bilder aus dem arktischen Vogelleben genügen! Ich habe sie wahr und treu nach der Natur gezeichnet, so wie sie mir dort entgegengetreten sind. Es erübrigt nun noch die Fortsetzung und den Schluß der Reise in kurzen Worten zu schildern.

Einem glücklichen Walten der Temperatur hatten wir es zu verdanken, daß wir gleich nach dem Besuche der Forelands-Oien in den Eisfjord einlaufen und in der Adventbai die uns unentbehrlichen Kohlen aufnehmen konnten.

Zum zweiten Male umfuhren wir Prinz Carl-Vorland und steuerten direkt dem Norden zu, in der Hoffnung, durch die Hinlopenstraße nach dem verlockenden Osten vordringen zu können. In halbkreisförmigem Bogen eröffnete sich uns zunächst die Magdalenenbai, welche unbestritten zu den schönsten der Baien im Spitzbergen-Archipel gehört. Sie-

ben gewaltige isidorgrünleuchtende Gletscher fallen schräg in das tiefklare Wasser herab, während die vom Schnee freie Fußsohle der Berge von chaotisch zusammengewürfelten, mächtigen Granitblöcken geziert werden. Hier erbeuteten wir die wertvollen Eier des niedlichen Krabbentauchers, der in unzähligen Individuen wolkenflugartig uns umschwärmte.

An der Dänen- und Amsterdam-Insel hielten wir einen Augenblick, um Jagd auf die Papageitaucher zu machen und bogen dann zur späten Nachtstunde in den Virgohafen ein. Hier stationierte der Amerikaner Welmann, dem wir selbstredend am nächsten Morgen unseren Besuch abstatteten. In liebenswürdiger Weise empfing uns der Aëronaute und führte uns in die Halle, wo er gerade seinen Luftballon zusammensetzte. Seine Maschinisten und Ingenieure waren eifrig bemüht, uns die bisher unerreichte Zweckmäßigkeit des zu konstruierenden Luftballons vorzuführen und uns die Theorien zu erhärten, welche demnächst die verhältnismäßig kurze Fahrt nach dem Nordpol (sie sollte nur 2 mal 24 Stunden dauern) gewährleisten sollte. Wie das so geht im Leben: Einige Herren unserer Gesellschaft waren hochgradig enthusiastisch über die epochemachende Idee und einer wäre sogar am liebsten gleich selbst mit aufgestiegen, die anderen aber standen kopfschüttelnd und den Erfolg bezweifelnd da. Obschon nicht zu leugnen ist, daß das letztere viel einfacher und bequemer ist, muß ich doch gestehen, daß ich mich hierbei mehr auf die Seite des Pessimisten stellte. Im übrigen verbietet mir die Liebenswürdigkeit, mit der wir dort empfangen wurden, hier weitere Eröffnungen zu machen und meine eigenen Gedanken über das kühne Unternehmen zu offenbaren. Jedenfalls aber gebührt der guten Absicht des Unternehmens volle Anerkennung und Hochachtung vonseiten der Wissenschaft, die nicht stille stehen darf, sowie vonseiten der ganzen Menschheit, die in ihrem Erkennen weiter fortschreiten muß.

Obschon uns Welmann dringend davor warnte, noch weiter nach Norden vorzudringen, da er dort bereits 2 Schiffe verloren hatte, ließen wir uns doch nicht von unserer Absicht abbringen und fuhren mit frohen Hoffnungen aus dem Virgohafen heraus. Anfänglich ging alles glatt von statten, aber als wir den 80. Breitengrad erreichten, kamen wir in's Treibeis, welches sich immer mehr und mehr um uns verdichtete. Da lag sie nun vor uns, die Hinlopenstraße —

beinahe zum Greifen nahe, und doch unerreichbar für uns. Wir hielten Kriegsrat ab, — aber so sehr wir auch unseren guten Willen der Weiterfahrt anzupassen suchten: das Packeis gebot uns ein gebietarisches Halt. Wir mußten umkehren und setzten nun unsere Hoffnungen auf die südöstliche Seite Spitzbergens.

Indem wir uns noch hier und da sammelnd und jagend aufhielten, ereilte uns die Nachricht eines Waldampfers, daß das ganze Eis von Nowaja Semlja sich gelöst und in einem gewaltigen Antrieb an das Südende Spitzbergens sich befände. Noch legten wir keine größere Bedeutung dieser Meldung bei, als wir plötzlich am Eingange des Eisfjords von der Tatsache überrascht wurden. Nun tat Eile not und unser kleines Schiffchen nahm südlichen Kurs. Aber schneller als wir ahnten, war das Eis gekommen. Das Kopfende konnten wir nicht mehr umfahren. Zwei lange und bange Tage holten wir nordwestlich aus, an der Eiskante entlangfahrend, die eine unabsehbare Mächtigkeit zeigte. Endlich wurde mir eine Rinne gemeldet. Der Kapitän und der Eislotse verwahrten sich gegen die Durchfahrt, aber ich bestand darauf und so unternahmen wir das Wagnis. Mit einigen Rippenstößen, Püffen und Knüffen wurde unser „Erik Jarl“ glücklich hindurchbugsiert und befand sich etwa nach einer Stunde im offenen Wasser. Wir waren froh, daß wir der Gefahr, vom Eise umschlossen zu werden, glücklich entronnen waren und atmeten befreit auf. In stolzer Fahrt kam die Flotte vom Fürsten von Monaco angedampft und zog Erkundigungen bei uns ein über die Eisverhältnisse Spitzbergens. Sie wollte in die Großbai, um Vermessungen an Prinz Carl-Vorland anzustellen. Ich winkte ab — und stolz wie die Flotte gekommen, kehrte sie auch wieder zurück.

Wir aber liefen die Bäreninsel an und hatten auf ihr noch große Sammelerfolge. Am 16. Juli, abends 9 Uhr, verließen wir den Südhafen, um nach Tromsøe zu steuern. Der Himmel hatte sich bewölkt und hoch gingen die Wogen des nördlichen Eismeer. Wir sollten auch die Kehrseite der Medaille noch gründlich kennen lernen. In wenigen Stunden hatte sich ein regelrechter Sturm aufgetan. Auf unserem Schiffchen rasselte alles durcheinander, wenn es von der einen auf die andere Seite geworfen wurde und zwar so, daß das Deck nahezu senkrecht zu der Meereswelle stand, welche den Dampfer auf die Seite warf. Unseres Verbleibens in den Kabinen war nicht möglich, an Schlaf längst nicht zu denken. In miserabe-

lem Zustande hatten wir uns auf Deck in der Nähe des Schornsteins eingeklemmt. Ich hatte nahezu die Hoffnung auf ein glückliches Entkommen aus der Gefahr aufgegeben, aber unser „Erik Jarl“ hielt das Haupt hoch und ließ sich nicht von den Wellen umwerfen, die dräuernd gegen die Planken schlugen. Welch' eine Nußschale im Ozean, Welch' eine Kühnheit und Vermessenheit unsererseits der entfesselten Naturgewalt gegenüber! Endlich, endlich nach langen, qualvollen Stunden wurden die Konturen des Festlandes sichtbar. Mehr und mehr gewannen sie an Deutlichkeit. Da tat sich der Tromsøer Fjord vor uns auf: unser Schiff und wir mit ihm waren gerettet!

Am nächsten Morgen hielten wir an der Moole von Tromsø. Es war der 18. Juli. Von der Verantwortung entlastet, schüttelte ich meinen Reisebegleitern die Hand und wurde beherrscht von einem Gefühl innerer Freude und Dankbarkeit, das sich nicht in Worten wiedergeben läßt. Wir aber versammelten uns auf Deck mit der ganzen Mannschaft. Eine Photographie sollte den denkwürdigen Moment festhalten. Wir waren alle froh und guter Dinge, jeder im Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben. Als aber der Zeitpunkt gekommen, wo das — „So jetzt“ — erschallte, da zog noch einmal die ganze herrliche Reise an meinem geistigen Auge vorüber und klang in die goldenen, von mir tiefempfundenen Worte unseres deutschen Dichters Eichendorff aus:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal, in Strom und Feld!“

Über das Nisten der Bartgrasmücke und ihre Spielnester.

Von Hauptmann Großmann.

Dieses niedliche Vögelchen weicht in seiner Lebensweise von den hier vorkommenden Artsverwandten auffällig ab. Schon durch sein mehrere Wochen früheres Erscheinen im Frühlinge (nach Mitte März) als die anderen Zug-Grasmücken macht es eine Ausnahme. Die rückgekehrten Vögel — zumeist schon gepaart — sieht man die ersten 2—3 Wochen nur auf niedrigem Gebüsch herumhüpfen und sich durch leise Lockrufe bemerkbar machen. Erst mit dem Beginne

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Koenig Alexander Ferdinand

Artikel/Article: [Reiseskizzen und Vogelbilder aus hohem Norden.
\(Öffentlicher Vortrag, gehalten in Bonn und Frankfurt a./M.\) 124-140](#)